

Vorbereitung

Puh, es steht also fest: ich gehe ab September für fünf Monate nach Dijon! War das wirklich die richtige Wahl? Hätte ich nicht doch lieber Rennes als erste Priorität angeben sollen? Solche oder so ähnliche Gedanken sind mir durch den Kopf geschwirrt, als an meiner Uni, dem FTSK Germersheim (FB 06 der Johannes Gutenberg - Universität Mainz), endlich aushing, wer wo sein Erasmussemester verbringen würde. Wollte ich überhaupt noch ins Ausland? Würde ich mein Studium nicht lieber doch so schnell es geht beenden wollen? Würde ich wieder so krasses Heimweh haben wie als ich ein Jahr in Italien verbracht hatte? Und nun stand plötzlich alles so schnell fest. Eigentlich musste ich mir keine allzu große Sorgen machen: Im Vorfeld hatte ich mir verschiedene Informationen eingeholt und mit vielen Leuten geredet, die schon mit dem Erasmusprogramm nach Frankreich gegangen sind. Besonders hilfreich war, zusätzlich zur Erasmus-Infoveranstaltung, ein Infoabend, den die französische Fachschaft unseres Fachbereichs organisiert hatte. Es wurden Studis eingeladen, die bereits ein Auslandssemester in Frankreich absolviert hatten und anhand von PowerPoint Präsentationen und mit einer anschließenden Fragerunde über ihre Zeit im Ausland gesprochen haben. Mir persönlich hat das die Entscheidung definitiv erleichtert und ich würde jeder Uni raten, so etwas zu organisieren. Außerdem hat mir eine gute Freundin, die selbst in Dijon war, diese Stadt wärmstens empfohlen und nachdem ich abschließend auch selbst noch recherchiert hatte, war ich von der Stadt recht überzeugt gewesen: nicht zu klein, nicht zu groß, in der wunderschönen Region Bourgogne, viele Studenten und junge Leute, in der Nähe meiner Heimatstadt Freiburg. Und dann kamen die Mails reingeflattert – eine, zwei, drei pro Woche waren keine Seltenheit. An sich war es nicht sehr schwierig, alles Nötige einzureichen und vorzubereiten, aber man (bzw. ich, denn ich bin, zu meiner Schande, ein etwas verplantes Mädel) musste höllisch aufpassen, sämtliche Fristen nicht auszureizen oder gar zu verpassen. Denn in dem Fall würde es dann heißen Ciao, ciao, Erasmus+-Fördergeld! Und das will ja wirklich keiner. Aber im Prinzip war sowohl von Seiten des Erasmus-Büros als auch des Dijon-Büros in Mainz immer alles sorgfältig, übersichtlich, transparent und verständlich dargestellt – wer daran scheitert, ist meiner Meinung nach irgendwie selbst schuld. Was mich zum Teil etwas irritiert hatte, war, dass man nie genau wusste, wann man besonders wichtige Mails zu erwarten hatte und dass diese dann zum Teil von dubios wirkenden Adressaten kamen. Aber gut, am Ende hatte dann alles einwandfrei geklappt.

Unterkunft

Beginnen möchte ich zunächst einmal mit einem positiven Aspekt. In der Erasmus-Online-Bewerbung konnte man sich entscheiden, ob man sich für einen Platz im Wohnheim des französischen, überregionalen Studierendenwerkes CROUS gleich mitbewerben wollte. Die Beschreibung zu den Zimmern und die jeweiligen Preise waren sehr übersichtlich aufgelistet, bei Unklarheiten konnte man in einem eigens dafür vorgesehenen Feld seine Fragen stellen. Wer also keine Lust hatte, sich um eine WG oder Wohnung in einer fremden Stadt zu kümmern, konnte sich problemlos und ohne großen Aufwand direkt im Wohnheim anmelden. Das war's dann auch vorerst mit den positiven Aspekten. Als ich ankam, war ich schon leicht schockiert. Ein großes Grundstück mit sechs Wohnheimen à vier Etagen. Der Garten war sehr schön, es war noch Spätsommer und einige Sitzgelegenheiten aus Holz luden zum Verweilen ein. Das konnte man von den Wohnheimen, also den Häusern an sich, leider nicht behaupten. Lieblos in den Bodengestampfte Klötze mit abblätternder Fassade, auf der nicht einmal richtig der Name des jeweiligen Pavillons zu lesen war. Die Korridore wirkten nicht so, als würde man sich in einem Wohnheim befinden, sondern eher in einem Krankenhaus: unpersönlich,

kalt und mit quietschendem Linoleum ;) Klar, das sind nur eher irrelevante, äußerliche Dinge, aber dadurch hat man sich einfach nicht wirklich willkommen gefühlt. Apropos willkommen: die Dame am Empfang, die Dienst hatte, als ich ankam, war dermaßen unfreundlich, dass ich nicht verstehen kann, wie man so jemanden überhaupt einstellen kann – und das war keine Ausnahme, sondern sie war immer, wenn ich da war, unhöflich und gemein. Mein Zimmer war, wenn auch mit 10m² sehr klein, echt okay. Als ich ankam, war es sauber, die gelbe Tapete ließ den Raum gleich wärmer und heimeliger wirken und es war alles da, was man brauchte. Super fand ich, dass es ein Waschbecken im Zimmer, neue Fenster und genügend Stauraum für alles gab. Ein bisschen eklig war, dass einer meiner Vorgänger versucht hatte, Löcher in der Tapete mit Kaugummi zu stopfen. Das Zimmer war also ganz gut, mit den Gemeinschaftsräumen, sprich Küche und Bad, sah das leider etwas anders aus. Die Küche war eigentlich groß genug, aber es waren nur zwei Tische und vier Stühle vorhanden. Das ist ja wohl ein Witz. Außerdem gab es nur zwei (!) Herdplatten. Ein Ofen war sowieso nicht unbedingt nötig, aber vier Herdplatten bei 25 Bewohnern wären schon nett gewesen. Von daher war die Mikrowelle eine gute Sache. Jeder hatte sein eigenes Kühlschranksfach, was echt klein, aber ausreichend war. Eine Tiefkühltruhe war ebenfalls nicht vorhanden, aber das war auch nicht weiter tragisch. Unverständlich fand ich, dass es keinen Mülleimer gab, wodurch die Küche sicherlich sauberer gewesen wäre. Die Küche war von 23 bis 6 Uhr geschlossen, was ich zwar nachvollziehen kann, aber was völlig unpraktisch war, wenn man bspw. einen Ausflug geplant hatte und ganz früh aufstehen musste. Im Gemeinschaftsbad gab es drei Toiletten samt Mülleimern und drei Duschen, was für 25 Personen echt übel ist. Das ganze Gebäude ist generell renovierungsbedürftig, aber in der Dusche gab es nicht einmal Kacheln, sondern eine „wasserabweisende“ Tapete, die überall geschimmelt hat, was natürlich nicht so angenehm war. Außerdem konnte man die Wassertemperatur nicht regeln, aber das war nicht so schlimm. Es gab einen Schlüssel für das Gemeinschaftsbad, was ich ganz gut fand. Jeden Tag (außer am Wochenende) kam eine Reinigungskraft, die echt nett war. Sie war für die Küche, Bad und die Flure zuständig. Am Wochenende sah es dann immer leider dementsprechend schlimm aus: Toiletten dreckig, Duschen voller Haare, Küche in einem Zustand, dass man da echt nicht mehr kochen wollte. Das liegt aber natürlich nicht an der Unterkunft, sondern an deren Bewohner. Was ich im Allgemeinen als nervig empfand, war, dass alles verboten war: Kerzen, Wasserkocher, Toaster, sämtliche andere elektronische Geräte, Poster mit Reissnägeln zu befestigen, Besuch über Nacht, und so weiter. Aber das wird schon alles seinen Grund gehabt haben. Die Wäsche konnte man im Empfangspavillon waschen, wo es für sechs Wohnheime drei (!) Waschmaschinen gab. Das zog lange Wartezeiten nach sich und 2,80€ für einen Waschgang finde ich ach echt heftig. Was mir auch etwas unangenehm war, war, dass die Verwaltungs- und Reinigungskräfte ab und zu in meinem Zimmer waren, wenn ich nicht da war: um mir meine Post zu bringen, um zu überprüfen, ob ich „verbotene“ Sachen in meinem Zimmer habe... Ich finde es nicht richtig, dass der kleine Rückzugsort, den man hat, auch noch von anderen ohne zu fragen betreten wird. Ich möchte auf keinen Fall, dass das jetzt alles extrem negativ wirkt – aber das sind nun einmal die Dinge, die mir nicht besonders gut gefallen haben und die zu erwähnen ich als wichtig empfinde. Außerdem war ich ja nur wenige Monate dort und von daher, auf eine so absehbare Zeit, war es definitiv auszuhalten. Auf meinem Flur waren, mit wenigen Ausnahmen, nur Mädels. Das fand ich gut und es war immer lustig. Generell waren meine Nachbarinnen alle super lieb, hilfsbereit und offen. Dadurch, dass man quasi zusammen wohnt, lernt man sehr schnell sehr viele tolle Leute kennen. Wahrscheinlich habe ich auch einfach ein bisschen Glück gehabt, aber die Mädels in meinem Flur waren perfekt und der Grund, warum ich mich trotz beschriebener Probleme total wohlfühlt habe. Ich habe das

Wohnheim nicht als Wohnheim, sondern vielmehr als WG angesehen. Und im Nachhinein war es die beste Entscheidung, einen Platz dort zu beantragen.



Studium

Ja, die Uni. Super hässlich, total renovierungsbedürftig und mega chaotisch – aber trotzdem irgendwie cool! Alleine das Gefühl, auf einer französischen Uni zu sein und sich in so typischen Vorlesungsräumen zu befinden, die man sonst nur aus französischen Teeniefilmen kennt, ist wirklich toll ☺ Die französische Uni, oder zumindest die UB (Université de Bourgogne) ist, was Organisation und Ordnung betrifft, anders strukturiert als bei uns. Das ist, gerade wenn man in einer neuen Stadt ist und die Sprache vielleicht noch nicht ganz so gut spricht, anstrengend und zum Teil verwirrend. Die Vorlesungen fingen an einem Montag an, nicht einmal eine knappe Woche vorher hingen die Kurse aus. Das machte die Planung (rund um das Learning Agreement) schwieriger als gedacht. Auch war unklar, wer für uns Erasmusstudenten in welcher Angelegenheit zuständig war. Bestimmte, für uns zuständige Personen waren kaum aufzufinden und immer äußerst beschäftigt. Warum nimmt jemand eine solche Aufgabe an, wenn er doch schon genug Anderes zu tun hat? Das empfand ich als nervig und zeitaufwendig, aber trotzdem lösbar. Hartnäckig bleiben und lieber zweimal mehr nachfragen heißt hier die Devise. Die Kurse des Studienganges LEA (Langues étrangères appliquées) passten nicht besonders gut zum Studiengang meiner Heimatuni und dadurch (aber auch dadurch, dass ich sowieso schon viele Kurse in Germersheim absolviert habe) konnte bzw. kann ich mir vermutlich nicht viel anrechnen lassen. Die Kurse waren gut besucht, lernaufwendig und trotzdem vom Niveau her nicht so hoch wie bei uns. Dafür waren dann die Prüfungen am Ende des Semesters umso anspruchsvoller – komische Mischung. Die Dozenten sind in der Regel gut auf Erasmusstudierende vorbereitet und kennen das ganze Prozedere schon, was sehr erfrischend war. Mit der französischen Sprache hatte ich persönlich in den Kursen eher weniger Probleme, da, wie gesagt, gut auf die Austauschstudierenden eingegangen wird. Die Bibliothek war gut sortiert und schön, die Mensen und Cafeterien zwar nicht sehr abwechslungsreich, aber günstig, es gab eine kostenlose medizinische Beratungsstelle für Studierende und das Sport- und Kulturangebot war umfangreich und interessant.



Alltag/Freizeit

Hm, Alltag. Was versteht man denn schon darunter? Deswegen habe ich die beiden Punkte zusammengelegt. Ich habe regelmäßig meine Kurse besucht, mal war's stressiger und mal weniger, weil ich natürlich jeden Tag unterschiedlich viele Kurse hatte. Im Prinzip habe ich immer zuerst gefrühstückt (meistens in meinem Zimmer, weil ich ein absoluter Morgenmuffel bin und mich dann nicht gerne unterhalte), bin dann entweder zu Fuß (zehn Minuten) oder mit dem Fahrrad (fünf Minuten) zur Uni. Da hatte ich dann meine Kurse, bin mittags entweder in die Mensa oder habe gekocht (meistens Nudeln oder Couscous, sehr ausgewogen) und bin, je nachdem, wieviel ich zu tun hatte, entweder in die Stadt, habe mich mit Freunden getroffen oder Sport getrieben oder habe Dinge für die Uni erledigt und gelernt. Viele Leute, mit denen ich mittlerweile gut befreundet bin, habe ich entweder im Wohnheim, in der Uni oder beim Sport kennengelernt. Ich empfehle allen, die gerne schnell Kontakte knüpfen mögen, die Sportkurse der Uni zu besuchen. Sie sind kostenlos und ich bin mir absolut sicher, dass für jeden etwas dabei sein könnte: von Mannschaftsportarten wie Handball, Volleyball und Basketball über Einzelsportarten wie Bauch-Beine-Po, Yoga, Schwimmen, Tanzen und Boxen bis hin zu exotischen Sportarten wie Kanufahren, Klettern, Eiskunstlaufen oder Einradfahren. D ich schon lange Handball spiele, bin ich zweimal die Woche ins Uni-Handball gegangen, was mir wahnsinnig viel Spaß gemacht hat! Am Wochenende habe ich oft irgendwelche Ausflüge in die Nähe gemacht: nach Beaune, nach Chalon, nach Auxerre, nach Lyon, nach Besançon. Die Bourgogne ist sehenswert und wenn man nachweisen kann, dass man in Rheinland-Pfalz studiert, bekommt man (ich glaub zweimal pro Jahr) im Haus Rhénanie-Palatinat das „Billet Bourgogne“, mit dem man am Wochenende kostenlos durch die Region fahren kann – das ist ein Angebot, weil die Rheinland-Pfalz und das Burgund Partnerregionen und Mainz und Dijon Partnerstädte sind. Dijon ist eine tolle Stadt: vor allem Sport- und Kulturbegeisterte kommen hier gleichermaßen auf ihre Kosten. Die Herrenfußballmannschaft DFCO spielt in der ersten Bundesliga, die Handballerinnen des Cercle Dijonais de Handball spielt in der ersten, die Handballer des DHBW in der zweiten Bundesliga, die Basketballer spielen in der ersten Bundesliga und die Eishockeyspieler spielen auch auf relativ hohe Niveau. Zu Spielen zu gehen ist relativ günstig, da es für Veranstaltungen dieser Art (wie auch für's Kino, bei Messen, im Schwimmbad, etc.) Studierendenrabatt gibt. Meiner Meinung nach ist Dijon eine ehr kulturelle Stadt. Es gibt viele Museen und Parks, ein super modernes Opernhaus, in dem regelmäßig die crème de la crème der Musikszene gastiert, viele Ausstellungen und Theater, extrem viele Kirchen und und und. In Dijon ist mir nie langweilig geworden- selbst nur durch die Stadt zu schlendern, war einfach toll. Dijon ist eine wunderwunderschöne, historische, charmante Stadt.



Fazit

Erneut ins Ausland zu gehen war eine wirklich gute Wahl, und mein Auslandssemester in Dijon zu verbringen, war die beste Entscheidung. Ich habe mich schnell eingelebt und viele Menschen kennengelernt, die ich nicht missen möchte. Die oben beschriebenen Probleme haben mich weitergebracht und mich erwachsener und verantwortungsvoller werden lassen. Ich habe, bezogen auf unwichtige „Problemchen“ wie ein kleines Zimmer oder eine dreckige Küche, gelernt, meine Ansprüche runterzuschrauben und mit dem zufrieden zu sein, was ich habe. Man nimmt so unglaublich viel mit aus dieser Zeit. Man verändert sich, man wächst mit Aufgaben, man wird selbstständiger. Ich bin unglaublich dankbar, diese Erfahrung gemacht zu haben und Teil des Erasmusnetzwerkes zu sein 😊

